

Vom Optimismus einer »Befreiung« war wenig zu spüren

Barbara Wolbring zeichnet die zentralen Konfliktlinien beim Wiederaufbau der Universitäten nach

von Michael Stolleis

Mehr als in anderen Ländern, etwa in England oder Frankreich, waren und sind in Deutschland und Österreich die Universitäten traditionell die zentralen Institutionen der Elitenausbildung. Nach dem »Universitätssterben« um 1800 wurden sie energisch erneuert und erlangten bald Weltruhm, der auch unter den schwierigen Bedingungen der Weimarer Republik noch nachwirkte. Der Nationalsozialismus ruinierte dann die Universitäten durch rassistische Vertreibungen, Lenkung von Forschung und Lehre durch »Führerprinzip« und »NS-Weltanschauung«, Beschränkung des Frauenstudiums sowie durch den Krieg. Es lag also 1945 nahe, wieder bei den Schulen und Universitäten anzusetzen, um freiheitliches, demokratisches und rechtsstaatliches Gedankengut in der Gesellschaft zu verankern. Ein vergleichbares Umerziehungs- und Neuorganisationsprogramm lief in der Sowjetischen Besatzungszone ab, wenn auch im Zeichen stalinistischer Indoktrination, was dort wiederum zu einem Exodus von Lehrkräften und Studierenden in den Westen führte.

Die Frankfurter Habilitationsschrift von Barbara Wolbring widmet sich den westlichen Besatzungszonen. In vier großen Kapiteln rekonstruiert sie die leidenschaftlichen Debatten um die »Umerziehung« der Front- und Flakhelfer-Generation, um die soziale Öffnung der Universitäten durch Einbeziehung bildungsferner Schichten, um eine Verhinderung der Rekonstituierung traditioneller Studentenverbindungen – insgesamt also das Ringen um einen neuen Begriff von Bildung und Erziehung zu Demokratie und politischer Verantwortung. Im letzten Kapitel schildert sie einen Frankfurter Grundsatzstreit, ob politische Einflussnahme durch die Landesregierung oder Autonomie der Fakultäten der bessere Weg sei. In dem an sich belanglos scheinenden »Fall Brill«, bei dem es um die Ernennung eines sozialdemokratischen Politikers zum Honorarprofessor an der Juristischen Fakultät ging, kulminierte dies.

»Rekonstruktion« einer solch zentralen Debatte ist leicht gesagt, erfordert aber die Verarbeitung enormer Mengen von Quellen sehr unterschiedlicher Qualität. Es gab wenig pro-

grammatische Vorbereitung, aber eine Unzahl von Kleinschriften, Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln und Aufrufen. Überall bildeten sich politisch-intellektuelle »Kreise«, die ihre Vorschläge zu neuer Orientierung in Bildung und Ausbildung machten. Daneben begannen die Netzwerke zur Wiederbesetzung von Lehrstühlen zu arbeiten, oft in beschämender Passivität gegenüber denjenigen, die 1933 vertrieben worden waren. Für Frankfurt kann dies im zweiten Band von Notker Hammersteins Universitätsgeschichte (2012) nachgelesen werden. Barbara Wolbring geht diese Fragen nun in aller Breite an, löst sich von der Geschichte einzelner Universitäten und schreibt damit eine übergreifende Vor- und Frühgeschichte der Bundesrepublik im Lichtkegel der ersten Universitätsreformen.

Neben den gedruckten Quellen zieht sie die Akten der Besatzungsmächte und der entstehenden Länder heran, außerdem natürlich die Selbstzeugnisse der Akteure. Die Universitäten selbst verfügten nur über eine Art Notverwaltung, vieles wurde nicht protokolliert. Die Ergebnisse von Fakultätssitzungen passten oft auf ein Blatt: »Der Dekan teilte hierzu das Nötige mit.« Barbara Wolbring gelingt es jedoch mit kritischem Methodenbewusstsein und Sensibilität, die Spreu vom Weizen zu sondern, die zentralen Konfliktlinien nachzuzeichnen und dabei den Originalton hörbar zu machen, ohne ihm aber aufs Wort zu glauben. Entstanden ist ein Panorama verstörten bürgerlichen Denkens, der Irritation über beschmutzte Ideale, der Suche nach neuen geistigen Haltepunkten, gelegentlich auch der Scham über geistige Vorbereitungshandlungen und Mittäterschaft am Nationalsozialismus, Letzteres aber doch sehr selten. Dass vonseiten der Hochschulen der Umerziehungsdruck als erneute negative Politisierung einer sich unpolitisch verstehenden Wissenschaft verstanden wurde, erscheint begreiflich, war aber auch Teil der Blindheit gegenüber der eigenen Vergangenheit.

Typisch für jene Zeit ist auch die Unsicherheit über die Zukunft; weiteste Kreise glaubten nicht an eine materielle Besserung oder eine politische Zukunft, von der Furcht vor einer



Barbara Wolbring
Trümmerfeld der bürgerlichen Welt. Universität in den gesellschaftlichen Reformdiskursen der westlichen Besatzungszonen (1945–1949)

Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 87, Göttingen 2014, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, ISBN 978-3-5253-6014-9 488 Seiten, 69,99 Euro.

Fortsetzung des Kriegs in der neuen Ost-West-Konstellation ganz abgesehen. Von Optimismus einer »Befreiung« oder von der späteren zerredeten »Vergangenheitsbewältigung« war wenig zu spüren. Für die meisten Menschen, vor allem für die Flüchtlinge, stand die pure Bewältigung des Alltags im Vordergrund. Und doch schreiben und reden maßgebliche Intellektuelle über »Die Bildungs- und Erziehungsaufgabe der heutigen Universität«, »Geistige Freiheit«, »Gesinnung, Gewissen und Gesittung«, »Erneuerung der Universität«, »Die Idee der Universität« und dokumentieren den geistigen Hunger einer dem Abgrund entkommenen Generation. So stand, wie Barbara Wolbring eindringlich zeigt, eine weitverbreitete »Desillusionierung« einem ebenso verbreiteten Bedürfnis nach ethischer Orientierung gegenüber. Gleichzeitig belegt sie die Überlagerungen von alter und neuer, noch ungewisser Ordnung.

Vor allem die Studierenden, zum größten Teil noch Kriegsteilnehmer, bald aber die tragende Schicht des »Wirtschaftswunders«, hatten die inneren und äußeren Lasten zu tragen. »Hunger, Kälte, der Mangel an Kleidung und Wohnraum ebneten den Unterschied zu anderen Bevölkerungsteilen ein und schienen keinen Raum für soziale Distinktion zu lassen. Bürgertum als Ausdruck der Klassendistinktion und

Klassengesellschaft wird entweder als überwunden oder als zu überwinden geschildert – jedenfalls in der Regel negativ. ... Gleichwohl ist eine Persistenz bürgerlicher Leitbilder, Verhaltensmuster und Habitusformierungen zu beobachten.« (S. 205) Das sollte die Signatur der 1950er Jahre bleiben. ●



Der Rezensent

Prof. Dr. Michael Stolleis, 73, war Professor für öffentliches Recht und Neuere Rechtsgeschichte an der Goethe-Universität und Direktor des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte.

stolleis@rg.mpg.de

– Anzeige –

RESTAURANT
STURM UND DRANG
CAFÉ-BISTRO



Speis + Trank
AM CAMPUS WESTEND

TÄGLICH WECHSELNDE SPEISEN | FIRMEN- UND FAMILIENFEIERN | CATERING

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Sturm und Drang

Tel: 069 / 798 34551

Email: info@cafe-sturm-und-drang.de

www.cafe-sturm-und-drang.de